

Muse des Saitenspiels

mit Wiener Zitherzeitung von 1887

Fach- und Werbe-Monatschrift für

Zither-, Gitarren- und Schloßseigenpiel

zur Pflege kunstgemäßer Haus- und Kammermusik mit sechsseitiger Notenbeilage
Herausgeber und Verleger: Richard Grünwald, Bad Honnef am Rhein

Nachdruck der Urschöpfungen nur mit besonderer Erlaubnis gestattet / Für unberlangte Handschriften keine Gewähr

Bezugspreis: jährlich (12 Hefte, 72 Seiten Musikalien in Buchformat) M. 9.— bei direkter Zuzahlung. Das Bezugsgeld ist mindestens vierteljährlich (2,25) im Voraus zu entrichten. Preis des Einzelheftes M. 1.20. Zahlungen auf Postcheckkonto Köln 50137. Für Österreich beträgt das Bezugsgeld jährlich Schilling 10.—, Zahlungen auf Postsparkassentkonto Wien 70475.

Anzeigenpreis: Einmalige Aufnahme einer Anzeige für die ganze Seite M. 32.—, halbe Seite M. 18.—, viertel Seite M. 10.—, achte Seite M. 5.50.—, sechs-zehntel Seite M. 3.—. Bei wiederholter Aufgabe des gleichen Wortlaufes entsprechender Preisnachschuß.

10. Jahrg.

Honnef, 15. Juni 1928

6. Heft

Berühmte Männer und die Zither

Alexander Girardi und die Zither

Von Franz Wagner, Graz

Sein erste Text, mit dem ich mich in der Öffentlichkeit einführte, kam auf eine merkwürdige Art zustande, und zwar wie folgt:



Mein verehrtester Freund Bernhard Herzmannsky, der bekannnte Inhaber der Musikalienhandlung Ludwig Doblinger, der es zu einem hervorragenden

Verleger brachte, hatte unter anderem Ziehrers „Neue-Welt-Blümchen“ — eine Polka — erworben. Ziehrer war damals Kapellmeister und betätigte sich mit seinem Orchester in der „Neuen Welt“, einem großen und beliebten Vergnügungshaus in Wien. Unter anderem führte er dort auch sein „Neues-Welt-Blümchen“ vor, aber ohne besonderen Erfolg. Herzmannsky nun, ein äußerst findiger Geschäftsmann, sagte eines Tages zu mir: „Weißt Du was: Diese Polka will ich als Gesangspolka versuchen; schreib mir einen Text dazu!“ — „Ich?“ — „Ja Du; Du schreibst ja, wie ich glaube, gute Texte; es wird Dir schon etwas einfallen.“ Ich hatte Sehnsucht, den berühmten Ziehrer persönlich kennen zu lernen; das regte mich an und auf. Ob es aber gelingen wird? Und siehe! es gelang. Einige Stunden später legte ich Herzmannsky meinen Text vor. Er war darüber sehr erstaunt und ließ sofort Ziehrer kommen; diesem gefiel der Text ebenfalls.

Einige Tage später sagte mir mein Freund Bernhard: „Gestern hat der Girardi zufällig Deinen Text mit der Musik des „Neuen-Welt-Blümchen“ kennen gelernt. Er will es singen.“ Eine Woche war wieder vergangen; da teilte mir Herzmannsky mit, Girardi habe diese Gesangspolka in einem großen Vereinskonzert mit größtem Erfolg gesungen und sie werde nun unter dem neuen Titel im Verlag Doblinger erscheinen. So entstand die nachmals berühmte gewordene „Blumenpolka“ mit meinem Text: „Einett, oh wie nett! Erst siebzehn Jahr, gar wunderbar!“ usw.

Girardi wünschte nunmehr, mich persönlich kennen zu lernen. Er besuchte mich dann wöchentlich mehrmals in meiner Zitherschule (Praterstraße 42). Eines schönen Tages nun spielte ich ihm und seinem Begleiter Karl Lindau (Mitglied des Theaters an der Wien) auf der Zither meine neueste Komposition „Das ist mein Wien“ vor. „Prachtvoll!“ sagte Girardi, „das muß ich bei meinem Rothschild-Abend vortragen. Sie begleiten mich auf der Zither, diesem schönen Instrument, für das ich schon in Graz schwärmte, als ich noch bei meinem Vater Schlossergeselle war.“ Und so geschah es.

Einige Wochen darauf gab es bei Nathaniel Rothschild einen Girardi-Abend, dem die Fürstin Karoline Metternich und viele andere hervorragende Persönlichkeiten antwohnten. Ich begleitete, wie vereinbart, Girardi auf meiner Zither, und wir hatten einen wirklich großen Erfolg. Girardi sagte später dann, als wir inzwischen Duzfreunde geworden waren, des öfteren zu mir: „Wagner! Du mußt mir recht oft auf der Zither vorspielen. Ich glaube, da fallen Dir Deine besten Kompositionen und Texte ein.“ Er hatte nicht ganz unrecht. Ich hatte selbst die Erfahrung gemacht, daß alles, was sich auf der Zither angenehm spielt, mit Leichtigkeit Eingang beim Volke findet.

Die Hauptsache aber für diesmal ist: Girardi, der große, untergegangene Gesangsdomiker der Wiener, war wirklich ein aufrichtiger Verehrer der Zither geworden. Immer wieder, und alles mögliche, mußte ich ihm auf der Zither vorspielen!

Muse des Saitenspiels

mit Wiener Zitherzeitung von 1887

Fach- und Werbe-Monatschrift für

Zither-, Gitarren- und Schößgeigenpiel

zur Pflege kunstgemäher Haus- und Kammermusik mit sechsseitiger Notenbeilage

Herausgeber und Verleger: Richard Grünwald, Bad Honnef am Rhein

Nachdruck der Urschöpfungen nur mit besonderer Erlaubnis gestattet / Für unbedingte Handschriften keine Gewähr

Bezugspreis: jährlich (12 Hefte, 72 Seiten Musikalien in Bachformat) M. 9.— bei direkter Zusendung. Das Bezugsgeld ist mindestens vierteljährlich (2.25) im voraus zu entrichten. Preis des Einzelbestes M. 1.20. Zahlungen auf Postsparkonto Köln 50137.

Anzeigenpreis: Einmalige Aufnahme einer Anzeige für die ganze Seite M. 32.—, halbe Seite M. 18.—, viertel Seite M. 10.—, achte Seite M. 5.50.—, sechs- zehntel Seite M. 3.—. Bei wiederholter Aufgabe des gleichen Wortlautes entsprechender Preisnachlaß.

Für Österreich beträgt das Bezugsgeld jährlich Schilling 10.—, Zahlungen auf Postsparkassentkonto Wien 70475.

10. Jahrg.

Honnef, 15. August 1928

8. Heft

Hervorragende Männer und die Zither

Von Franz Wagner, Graz

Johann Dubez

Es sind nahezu 100 Jahre, daß Johann Dubez in Wien das Licht der Welt erblickte. Dubez, der längst Vergessene, war von Grund auf ein hochgebildeter Mensch, ebenso wie sein Bruder Josef, der in der Monarchie k. u. k. Militär-Kapellmeister beim Regiment Hoch-Deutschmeister (Wiener Regiment) war. Johann Dubez spielte virtuos Harfe, Gitarre, Mandoline und Zither, außerdem Violine; schon als Knabe war er mit seiner Violine im Orchester tätig. Als Harfenspieler fand er später durch 3 Jahr hindurch im Hofopern-Orchester Stellung.*) Er kultivierte die Zither als musikalisch gründlich Gebildeter, war als Zithermeister auch lange Zeit tätig und erhielt den Titel eines gräflich Esterhazy'schen Kammer-Virtuosen. Gerne erinnere ich mich noch an ihn, wie ich dem Wiener Zither-Klub als ausübendes Mitglied beitrat und dann in den Ausschuß gewählt wurde, dessen Präsident Dubez war, Dubez, der ewig vornehm Liebenswürdige und turmhoch musikalisch, sowie allgemein-gebildet über vielen damaligen Zithergrößen stehend.

Einmal, es war in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, traf ich mit Dubez in Mesra zusammen (und zwar nachts im Schnellzug). Er reiste nach Rom, ich nach Genua. Anstatt in den üblichen Schlaf-

*) Aus einem Brief von Richard Wagner, in den wir bei der hinterbliebenen Familie Dubez Einsicht nehmen konnten, geht hervor, daß Dubez damals den Harfenpart in den Wagner'schen Opern bearbeitete. Die Schriftleitung.

wagen begaben wir uns in den Speisewagen und saßen dort bei einem Gläschen Wein vergnügt ein paar Stunden beisammen und plauderten über frühere Zeiten und über den mittlerweile ausgeflogenen Wiener Zither-Klub. Dubez schimpfte nie — wie das leider heute und früher immer üblich war — über Kollegen oder Konkurrenten. Er war durch und durch ein echter Künstler und Weltmann. Am 27. Oktober 1891 starb er. An 60 Kompositionen von ihm gingen in Druck. Ob sie wohl heute noch zu haben sind?

Muse des Saitenspiels

mit Wiener Zitherzeitung von 1887

Fach- und Werbe-Monatschrift für

Zither-, Gitarren- und Schößgeigenpiel

zur Pflege kunstgemäßer Haus- und Kammermusik mit sechsseitiger Notenbeilage

Herausgeber und Verleger: Richard Grünwald, Bad Honnef am Rhein

Nachdruck der Urschöpfungen nur mit besonderer Erlaubnis gestattet / Für unerlangte Handschriften keine Gewähr

Bezugspreis: jährlich (12 Hefte, 72 Seiten Musikalien in Bachformat) M. 9.— bei direkter Zusendung. Das Bezugsgeld ist mindestens vierteljährlich (2,25) im Voraus zu entrichten. Preis des Einzelheftes M. 1.20. Zahlungen auf Postcheckkonto Köln 50137.

Anzeigenpreis: Einmalige Aufnahme einer Anzeige für die ganze Seite M. 32.—, halbe Seite M. 18.—, viertel Seite M. 10.—, achteil Seite M. 5.50.—, sechzehntel Seite M. 3.—. Bei wiederholter Aufgabe des gleichen Wortlautes entsprechender Preisnachlaß.

9. Jahrg.

Honnef, 15. September 1927

9. Heft

Mir ist, als ob es erst gestern gewesen wäre, und doch sind schon viele Jahrzehnte verflossen, seit jenem Tage, an dem ich — als 17-jähriger — das Vergnügen hatte, in persönliche Beziehungen zu Josef Strauß zu treten.

Ich nahm meinen ersten Musikunterricht bei dem Orchester-Dirigenten der Strauß-Kapelle, dem damals beliebten Violin- und Zithermeister A. J. Paschinger. Dieser führte mich bei Josef Strauß ein. Strauß bereitete die Erstaufführung der neuen Polka-Mazur „Die Naßwalderin“ vor, die er dem Naßwalder Verein in Wien gewidmet hatte. In diesem Stück war der Zither vom Komponisten eine große Rolle zugebracht. Also Josef Strauß, der große geniale Komponist, verehrte bereits unsere Zither. Die Polka-Mazur war ursprünglich als Septett geschrieben, und zwar für zwei Zithern, Klavier und Streichquartett. Die erste Probe für die zwei Zithern fand in der Strauß'schen Wohnung in Wien, II. Bezirk, Taborstraße, Hirschenhaus statt, die 52 Jahre hindurch im Besitz der Familie Strauß war.

Mit einem wahren Angstgefühl durchschritt ich an der Seite meines Lehrers die Praterstraße. „Fürchten's Ihnen doch net so vor ihm!“ rief mir Paschinger, ein auffallend kleines, dickes Männchen, begütigend zu. „Er frißt keinen auf, wenn er auch noch so griesgrämig dreinschaut. Er ist ja ein ganz guter Kerl, unser Pepi!“ Nie vergesse ich unseren Eintritt bei Josef Strauß. Als wir sein Empfangszimmer betraten, saß er mit Frack und weißer Krawatte angetan im Lehnstuhl — hinter ihm der Friseur, der sein herabfallendes Lockenhaar brannte — im Mund die übliche Zigarre, in der linken Hand die Partitur der „Naßwalderin.“ „Serbus, lieber Paschinger“ rief er, „ah, und das ist wohl Ihr Schüler — der Franz — nicht Richard Wagner“ schmunzelte er und reichte mir dabei die Hand. — „So jetzt sind wir fertig!“ — Er erhob sich, der Friseur empfahl sich, — und jetzt geh'n wir's an!“ Strauß setzte sich ans Klavier, wir beide zu unseren Zithern, und nach zehn Minuten war die erste Probe beendet. „Bin schon neugierig, wie's g'fallen wird — die Naßwalderin. Ihr zwei spielt's sehr gut und die Zither ist wirklich ein eigenartiges, liebes Instrument, wem's so gut behandelt wird. Jetzt is aber die höchste Zeit, ich muß in die Blumenäle zum Konzert. — Sie fahren gleich mit mir, Paschinger — und wir zwei, mein lieber Wagner, werden noch oft miteinander zu tun haben.“

Meine ursprüngliche Bangigkeit verwandelte sich in ein Freudengefühl. Und erst die Aufführung der „Naßwalderin“ beim großen Zeisig (heute Hotel Höller). Welch Erfolg! Wir mußten hier ebenso wie bei den Strauß-Konzerten im Kurjalon und in den Blumenälen die Polka stets von neuem wiederholen.

Und die Zither? Tausende und Abertausende von Menschen bewunderten das kleine, herzige Instrument. Ich glaube, Josef Strauß war vielleicht der erste, der sie in größerer Besetzung künstlerisch verwertet hat. In späteren Jahren dann wirkte August Huber sogar im großen Musik-Vereinsaal in den Strauß-Konzerten als Zithersolist und im Orchester mit.

Muse des Saitenspiels

mit Wiener Zitherzeitung von 1887

Fach- und Werbe-Monatschrift für

Zither-, Gitarren- und Schoßgeigenpiel

zur Pflege kunstgemäßer Haus- und Kammermusik mit sechsseitiger Notenbeilage

Herausgeber und Verleger: Richard Grünwald, Bad Honnef am Rhein

Nachdruck der Urschöpfungen nur mit besonderer Erlaubnis gestattet / Für unbenutzte Handschriften keine Gewähr

Bezugspreis: jährlich (12 Hefte, 72 Seiten Musikalien in Buchformat) M. 9.— bei direkter Zusendung. Das Bezugsgeld ist mindestens vierteljährlich (2,25) im Voraus zu entrichten. Preis des Einzelheftes M. 1.20. Zahlungen auf Postcheckkonto Köln 50137.

Anzeigenpreis: Einmalige Aufnahme einer Anzeige für die ganze Seite M. 32.—, halbe Seite M. 18.—, viertel Seite M. 10.—, achteil Seite M. 5.50.—, sechsteil Seite M. 3.—. Bei wiederholter Aufgabe des gleichen Wortlaufes entsprechender Preisnachlaß.

9. Jahrg.

Honnef, 15. Oktober 1927

10. Heft

Wie so mancher Musiker, der die Zither nur oberflächlich als Wirtshausinstrument kennt und danach beurteilt, dachte auch Professor Eduard Kremser, der langjährige Chorleiter des Wiener Männergesangsvereins und bekannter Komponist, sehr ungünstig über die Leistungsfähigkeit dieses Instruments. Man hörte ja zu seiner Zeit die Zither meist nur in Raichemen niedriger Sorte, sowie beim „Heurigen“ in Grinzing, Heiligenstadt, Hernals und anderen Vororten von Wien, wo sie von herumziehenden

Musikanten und Volksängern vorgeführt wurde. Durch Vermittlung des beliebten Komikers und späteren Direktors des Wiener-Josefstädter- und Karltheaters in Wien wurde nun die bekannte Verlagsgesellschaft Johann Andree in Offenbach am Main auf mich aufmerksam gemacht, und eines Tages erschien bei mir in meiner damaligen Zitherschule Ludwig Andree, der Vertreter dieses Verlages, selbst ein bekannter Komponist, und forderte mich auf, ihm einige meiner Klavier- und Zitherkompositionen vorzuspielen. Er schloß sofort mit mir einen Vertrag ab, worin ich mich verpflichten mußte, der Firma für mehrere Jahre das Prioritätsrecht aller meiner Neuschöpfungen abzutreten.

Einige Zeit nachher teilte mir Ludwig Andree mit, er sei bei Professor Kremser gewesen und habe ihm erzählt, daß in seiner Nähe ein sehr talentierter Komponist wohne. — Ich wohnte damals im zweiten Bezirk, in der Praterstraße, nicht weit von Professor Kremser. — Der Professor habe dann auf verschiedene bekannte Persönlichkeiten geraten, auf Brandl — zweiter Kapellmeister am Karltheater und Komponist von „Des Löwen Erwachen“, sowie der sehr beliebten Operette „Des Dionysos Töchter“ —, auf Konradin — dritter Kapellmeister am Karltheater —, auf Ziehrer — später Direktor der Hofballmusik in Wien, und Komponist, ebenfalls in der Praterstraße wohnhaft —, ohne auf meinen Namen zu kommen. Als er zuletzt doch merkte, wen Andree meine, da habe er in wegwerfendem Tone gesagt: „Ah, Franz Wagner, der Zitherklimperer!“ Als mir Andree dies erzählte, war es mir, als ob ich vor Scham in den Boden sinken sollte, und im stillen schwur ich Kremser, den ich damals noch nicht persönlich kannte, ewige Rache.

Aber es kam anders! Ich hatte dadurch, daß ich Lehrer des Fürsten Esterhazy wurde, nach und nach zahlreiche Zitherschüler in den ersten österreichischen Aristokratenkreisen bekommen, so die Fürsten Rinsky, Montenuovo, die Grafen Wrbná, Mittrowsky, Cavriani, Baron Gudenus und Kaiserstein u. a. Namentlich Baron Kaiserstein begünstigte mich mächtig und stattete mich mit genügend Mitteln aus, daß ich nicht nur die „Zitherzeitung“, sondern auch eine „Sängerzeitung“ herausgeben konnte. Für letztere wurde auf meinen Vorschlag hin als Chef-Redakteur Professor Kremser gewählt, dessen Name für unser Blatt in der Sängerschaft eine große Anziehungskraft ausübte. Kremser veranlaßte dann auch, daß wir zu Werbezwecken die „Sängerzeitung“ beim Bundesfest der österreichischen Gesangsvereine in Krems als Festnummer erscheinen ließen. Ich wohnte in Krems im selben Hotel mit Professor Kremser Zimmer an Zimmer, und als dieser mit mir um vier Uhr nachmittags zum Festplatz aufbrach, war er geschmückt mit mindestens zwanzig Orden und Ehrenzeichen. Auf diese deutend, sagte ich zu ihm: „Diese vielen Auszeichnungen müssen Sie doch erfreuen?“ Er versetzte aber in seiner bekannten satirischen Art: „Nur deshalb, weil sich die andern darüber giften (= ärgern)!“ „Na, warte!“, dachte

ich mir, „vielleicht kommt die Zeit, wo auch du dich einmal ärgerst!“ Und die Zeit kam, und zwar ganz unerwartet.

Ein Jahr später gründete ich zur Förderung der guten Zithermusik den „Wiener Zitherbund“, einen damals einzig dastehenden Verein, dem als Mitglieder Angehörige der besten Gesellschaft beitraten, wie z. B. Graf Urbna, Cavriani, Baron Kaiserstein, Gudemus, Fürst Esterhazy. Letzterer gehörte dem Bund allerdings nur dem Namen nach an, da er nie ein Konzert besuchte; dafür half er aber mit Geld aus. Die Hauptsache war, daß es mir gelang, die meisten Größen des Zitherspiels — und dabei die ärgsten Konkurrenten — unter einen Hut zu bringen. So hatten wir als ausübende Mitglieder im Verein: Umlauf, August und Adolf Huber, Enslein, Kleibl, Schablaß, Kollmanek, Altmann, Slezak, Paschinger, Prashinger, Bienfuß, Nidl, Fallmann und auch meine Wenigkeit. Dem leitenden Ausschuss gehörten an Oberbuchhalter Wilhelm Brix als Präsident, ferner Oberingenieur Rüscher, Staatsbahnbeamter Seemann und der Musikverleger Kratochwill.

Wir veranstalteten allwöchentlich im Canova-Saal des Musikvereinsgebäudes einen Vortragsabend. Die Vortragsfolge war jedesmal auf einen bestimmten Namen eingestellt, wie Umlauf, Huber, Enslein usw. Und Welch ein Zufall! Gerade an einem Wagner-Abend, den ich leitete, erschien mit einemmal auf Einladung unseres Präsidenten hin Professor Kremser, der anlässlich einer Probe der Wiener Männergesangsvereine im Vereinsgebäude anwesend war. Ich spielte, ohne ihn zu bemerken, zwei Zithersoli, und zwar meine Bearbeitung des Mendelssohn'schen Frühlingsliedes und eine Konzert-Reverie von mir: „Auf einsamen Wegen.“ Impulsiv, wie Kremser war, eilte er während des Beifallklatschens zur Bühne, trat vor mich hin und seinerseits heftig klatschend rief er laut und auffällig: „Bravo, bravissimo!“ Ich kletterte von der Bühne herab, bedankte mich höflich und sagte: „Hat's Ihnen diesmal auch wirklich gefallen, Herr Professor?“ „Na, das will ich meinen!“ entgegnete er. „Sehen Sie, das ist die Zithermusik, wie sie der Zitherklimperer auf der Praterstraße vorzuführen pflegt“, versetzte ich darauf. Kremser machte ein erstauntes Gesicht und fragte: „Wie meinen Sie das, Wagner?“ Ich erinnerte ihn an seine Aeußerung über den Zitherklimperer in der Praterstraße Ludwig Andree gegenüber. „Ach, ja, ganz richtig“, antwortete Kremser etwas beschämt, „aber, offen gestanden, jetzt weiß ich erst, daß man auch auf der Zither gute Musik machen kann.“ Und von da an war er ein Zitherfreund, wie so viele andere große Künstler, denen ich auf meinem ereignisreichen Lebensweg begegnet bin.

Muse des Saitenspiels

mit Wiener Zitherzeitung von 1887

Fach- und Werbe-Monatschrift für

Zither-, Gitarren- und Schößgeigenpiel

zur Pflege kunstgemäßer Haus- und Kammermusik mit sechsseitiger Notenbeilage

Herausgeber und Verleger: Richard Grünwald, Bad Honnef am Rhein

Nachdruck der Urschöpfungen nur mit besonderer Erlaubnis gestattet / Für unbenutzte Handschriften keine Gewähr

Bezugspreis: jährlich (12 Hefte, 72 Seiten Musikalien in Bachformat) M. 9.— bei direkter Zustellung. Das Bezugsgehalt ist mindestens vierteljährlich (2,25) im Voraus zu entrichten. Preis des Einzelheftes M. 1.20. Zahlungen auf Postcheckkonto Köln 50137.

Anzeigenpreis: Einmalige Aufnahme einer Anzeige für die ganze Seite M. 32.—, halbe Seite M. 18.—, viertel Seite M. 10.—, achte Seite M. 5.50.—, sechs- zehntel Seite M. 3.—. Bei wiederholter Aufgabe des gleichen Wortlautes entsprechender Preisnachlaß

Für Österreich beträgt das Bezugsgehalt jährlich Schilling 10.—, Zahlungen auf Postsparkassenkonto Wien 70475.

10. Jahrg.

Honnef, 15. November 1928

11. Heft

Hervorragende Männer und die Zither

Von Franz Wagner, Graz

Eduard Strauß

In Dresden traf ich, auf einer Konzertreise durch Nordböhmen nach Berlin begriffen, in einem Konzert des Straußschen Orchesters mit dem mir persönlich bekannten, damals einzigen Leiter, dem jüngsten der 3 Sträuße, mit Eduard Strauß zusammen; vielmehr ich besuchte das Konzert, von dem ich die Ankündigung gelesen hatte — selbstverständlich —, aber leider kam ich erst gegen Schluß in das Etablissement, wo Strauß dirigierte. Als nach Schluß des Programms der „schöne Edi“ — so hieß Eduard Strauß im Volksmund — das Podium verließ, kam ich auf ihn zu und begrüßte ihn. „Ja, Wagner,“ sagte er, „wie gehts, was macht Ihre Zither?“ „Danke, es geht ihr gut! — auch wieder auf Konzertreisen?“ „Ach, das verfluchte Herumreisen! bald hab ich's satt“, rief er hastig und im schrillen Ton. „Weshalb sind Sie denn so aufgeregt, Herr Hofkapellmeister!“ „Bald hat sich ausgehopt bei mir! und die Sachen, die man erlebt!“ „Was denn wieder?“ „Stellen Sie sich vor, diese Blamage heute!“ „Ja, wieso?“ „Da läßt mir in der Pause dieser Rubinstein sagen, er wolle mich sprechen.“ „Was für ein Rubinstein?“ „Na, der berühmte Klavier-Virtuose und Komponist Anton Rubinstein, der mit dem Stierschädel!“ „Ist er denn jetzt auch in Dresden?“ „Der ist überall und nirgends, einmal da, einmal dort. Aber stellen Sie sich vor, jetzt wohnt er für einige Wochen in einer Villa bei Dresden! Ja, ja und was glauben Sie, wie er mich sieht, sagt er, es freut ihn, mit mir wieder sprechen zu können, wird immer nervöser, kommt gleich auf die Instrumentation der Strauß-Walzer zu reden. Namentlich entzückt wäre er über den Walzer ‚Bei uns zu Haus‘ von meinem Bruder Schani (Johann Strauß). Er

wird immer lauter, daß schon die Leute schauen. Besonders der letzte Teil des Walzers in F-dur gefällt ihm so gut, und was glaubens?“ „Nun?“ „Auf einmal fängt er die ersten paar Takte zu singen, was heißt singen, zu brüllen an, und alles lacht, ich hab geglaubt, ich muß unter die Erde sinken. Denn wissens, wer in den ersten Reihen geseßen hat?“ „Nun?“ „Die Herzogin von Schleswig-Holstein, der Kronprinz Georg (der spätere König) von Sachsen und ein großer Teil vom diplomatischen Korps. Die Schande! und das muß gerade mir passieren!“ — Ihm, dem bekannten „Elegant“ oder „Gigerl“, wie man die Elegants damals nannte. „Sehen's, das ist Ihnen gewiß bei Ihrer Zither noch nicht passiert!“ — Ich dachte mir aber dabei im stillen: „Vielleicht noch viel mehr!“

Muse des Saitenspiels

mit Wiener Zitherzeitung von 1887

Fach- und Werbe-Monatschrift für

Zither-, Gitarren- und Schößgeigenpiel

zur Pflege kunstgemäßer Haus- und Kammermusik mit sechseckiger Notenbeilage

Herausgeber und Verleger: Richard Grünwald, Bad Honnef am Rhein

Nachdruck der Urschöpfungen nur mit besonderer Erlaubnis gestattet / Für unüberlangte Handschriften keine Gewähr

Bezugspreis: jährlich (12 Hefte, 72 Seiten Musikalien in Buchformat) M. 9.— bei direkter Zusendung. Das Bezugsgeld ist mindestens vierteljährlich (2,25) im voraus zu entrichten. Preis des Einzelheftes M. 1.20. Zahlungen auf Postsparkonto Köln 50137. Für Österreich beträgt das Bezugsgeld jährlich Schilling 10.—, Zahlungen auf Postsparkassentkonto Wien 70475.

Anzeigenpreis: Einmalige Aufnahme einer Anzeige für die ganze Seite M. 32.—, halbe Seite M. 18.—, viertel Seite M. 10.—, achte Seite M. 5.50.—, sechszehntel Seite M. 3.—. Bei wiederholter Aufgabe des gleichen Wortlautes entsprechender Preisnachlaß.

11. Jahrg.

Honnef, 15. Januar 1929

1. Heft

Hervorragende Männer und die Zither

Von Franz Wagner, Graz

Komponist und Botschafter

Japan, schönes Blumenland, wie merkwürdig sind doch deine Sitten und Gebräuche! Und siehe, da wagte es als Erster Sir Arthur Sullivan, dich etwas parodistisch zu besingen und schrieb seine Operette „Mikado“. Mit einem Schlage ward Sullivan berühmt und seine Musik beherrschte die Welt, bis dann die „Geisha“ kam und den „Mikado“ verdrängte.

Nun ereignete sich in London folgende nur mir und wenigen bekannte Begebenheit. Ich war als Zitherspieler bei einem Rout (Abendgesellschaft) tätig. Gelegentlich dieses Routs, den ein dortiger Botschafter veranstaltete, stellte dieser mir den daselbst anwesenden Komponisten Sullivan vor, in dem Augenblick als der Botschafter des Mikado, ein kleiner Japaner, an beiden Herren vorüberging.

Der gastgebende Botschafter glaubte nun bei der Berühmtheit Sullivans seinem japanischen Kollegen ein besonderes Vergnügen zu bereiten, wenn er ihm Sullivan vorstellte. Sullivan, dem die Zither sehr gefiel, stand gerade ganz vertieft da, ganz versunken in die Töne der Zither. — Alle Welt sprach damals nur von Sullivan, von der herrlichen Mikado-Musik, dem originellen, fast sarkastisch gelungenen Buch. Es war ein unvergleichlicher Erfolg eines vorher fast unbekanntes Komponisten, derselbe plötzlich auftauchende Erfolg, wie bei Mascagnis „Cavalleria rusticana“. Was war also naheliegender, als daß sich groß und klein freuen mußte, die persönliche Bekanntschaft einer mit einem Schlage bekannt gewordenen Kunstgröße, wie es Sullivan war, zu machen? So dachte natürlich auch der Botschafter, und er war nun sehr gespannt auf den Freudens-Ausbruch, als er, nachdem Sullivan wieder in seine Nähe kam, diesen dem kleinen japanischen Gesandten vorstellte mit den Worten: „Exzellenz, hier der geniale Meister des Mikado!“ — Aber was geschah? Der kleine Japaner stutzte einen kleinen Augenblick, wie jemand, der sich nicht fassen kann, dann rief er aber plötzlich furchtbar aufgeregt: „Macht mir gar kein Vergnügen, diesen Herrn kennen zu lernen, der meinen Herrn vor der Welt als einen grausamen Tyrannen hinstellt und mein Vaterland so lächerlich macht!“ — Und der Botschafter des „Mikado“ wandte den Rücken zu dem Komponisten des „Mikado“. Ich aber als zufälliger Zeuge machte mir meine Gedanken über Japan. —

G. M. Ziehrer

Ziehrer! Wie oft durchquerte ich mit ihm nicht nur die Braterstraße in Wien, wo wir beide wohnten — er Nr. 72 und ich Nr. 42 — sondern auch manche andere Straßen Wiens. Oft sagte er mir plötzlich „Lieber Freund,

da dürfen wir nicht weitergehen!“ „Ja warum denn?“ „Dort wohnt ein Manichäer, ein Gläubiger von mir, und der darf mich heute nicht sehen, weil ich ihm meine Schuld nicht zahlen kann“, oder wieder: „Da wohnt eine ehemalige Geliebte von mir und die darf mich auch nicht sehen, sonst gibt's einen Skandal!“ Er hatte damals schon feste Beziehungen zu der Variete-Sängerin Marianne Edlmann, die er später auch heiratete und die sein „Glück“ war, denn durch sie kam er zu den „Deutschmeistern“ als Militär-Kapellmeister. Bisher hatte er durch die Civil-Kapelle, die er auf Veranlassung des Musikalienhändlers Haslinger, als dieser sich mit Strauß entzweit hatte, als Konkurrenz des Strauß-Orchesters gründete, das Vermögen seines Vaters, eines reichen Hutmachers verloren, der seinem geliebten „Mischerl“ alles gab, damit er durchdringe. Nun mußte er, trotzdem schon manche Komposition von ihm sich als Schlager erwies, so namentlich seine Polka „Die Rudolfsheimerin“, doch seine Unternehmung liquidieren und lebte längere Zeit von der Unterstützung seiner Marianne, der späteren Gattin. Wie oft sagte er mir: „Wenn ich wenigstens so gut wie Sie die schöne Zither spielen könnte, so würde ich mich als Zither-Virtuos und Lehrer durchbringen, aber was soll ich als armer Kapellmeister ohne Orchester-Mitglieder machen?“ Plötzlich kam es anders. Er wurde, wie schon erwähnt, als Dirigent der Deutschmeister-Kapelle berufen, und nun begann sein Aufstieg. Er schrieb seine „Weana Madeln“, einen Walzer, der alle hinriß. Dann folgten seine Schlager „Liebesbrief“ und „Rendez-vous-Polka“, wozu ich den Text schrieb*), dann kam seine Reise mit der Deutschmeister-Kapelle nach Chicago zur Weltausstellung, und als wohlhabender Mann kehrte er zurück nach Wien, trat dann vom Militär zurück und gründete neuerdings ein Civilorchester, mit dem er im Ronacher-Saal große Erfolge erzielte. Und dann wandte er sich der Operette zu, wo seine „Landstreicher“, „Fremdenführer“, der „Liebes-Walzer“ usw. sich als Schlager ersten Ranges erwiesen.

Da kam der unglückselige Krieg; dann die Geldentwertung, und Ziehrer verlor sein ganzes Vermögen und starb vor einigen Jahren als armer Mann. Er war ein echtes „Wiener Fräuchtel“, leichtlebig, fesch, aber auch leichtsinnig und dabei trotz alledem immer fidel! Seine Kompositionen, die nach Hunderten zählen, waren und sind heute noch prächtig und werden, solange noch der „Wiener Walzer“ lebt, immer das Spielgut der Volkskapellen beherrschen, wie jene eines Strauß, dessen würdiger Konkurrent er war. Mir war es ein besonderes Vergnügen, daß er mich überall als seinen Leib-Dichter vorstellte (ob „Unter“ oder „Ober“ weiß ich nicht) aber noch eine größere Freude, wenn ich an seine Bemerkung denke: „Ach die Zither ist ein prächtiges Instrument, wenn ichs nur auch spielen könnte!“

*) Gute volkstümliche Texte, die ganz Oesterreich-Ungarn kannte und zur Melodie sang. Die Schriftl.

beiden an die Riviera eingeladen und verbrachte den Winter 1882 bei William in Nizza und den Winter 1883 bei Louis R. Erich in Mentone auf ihren dortigen Villen.

Ein großer Teil der zahlreichen amerikanischen Freunde, die bei Erich verkehrten, wurde Anhänger der Zither, so z. B. Mr. Sagemann aus Brooklyn, Gould aus New York, Painter aus Pittsburg, last not least der heute noch lebende Schwager der Erichs, Mr. Henry Morgentau, der zum Schluß amerikanischer Gesandter in Konstantinopel wurde (bei Ausbruch des Krieges). „The zither is a very beautiful instrument,“ hörte ich oft die Amerikaner und namentlich die Amerikanerinnen ausrufen, wenn sie meine Konzerte in Nizza und Mentone besuchten. Wie es wohl heute drüben über dem großen Teich mit der Zither steht? Das weiß ich leider nicht, hoffentlich aber nicht schlechter.

Alle diese hervorragenden reichen Amerikaner, die ich da bei Erich kennenlernte, boten mir an, doch nach Amerika zu kommen; leider — es war ein großer Fehler von mir, — schlug ich diese Einladungen aus, weil ja der Fürst Nikolaus Esterhazy damals als mein Schüler in Wien auf mich Beschlag genommen hatte und weil ich Angst vor der Seekrankheit hatte, aber ich glaube, ohne Selbstüberschätzung, daß ich zumindest vorgearbeitet habe, daß damals auch die Zither in den vornehmen Kreisen Nordamerikas Eingang fand. Und heute? Hätte ich meine Zukunft, mein Ende geahnt, ich wäre praktischer gewesen. Ueber meine weiteren Nizzaer Erlebnisse folgt demnächst Weiteres.

Karl Zeller

Der Herr Hofrat war Sektionschef im Ministerium und nebstbei Komponist. Das „nebstbei“ jedoch entwickelte sich nach und nach bis zur höchsten Stufe der Popularität, wiewohl diese zum Schluß durch einen unangenehmen Prozeß beeinflusst wurde. Zeller schrieb in seiner Jugend schon prachtvolle Gesangsstücke und Chorwerke, so z. B. „Die Thomasnacht“, deren Uraufführung der Wiener Männer-Gesangverein brachte und deren Erstaufführung ich als junger Mensch antwohnte. Dann begann er Operetten zu schreiben, worunter seine „Joconde“ unter Mitwirkung des akademischen Gesangvereins im Theater an der Wien einen Achtungserfolg erzielte. Es folgten dann „Der Vagabund“ und „Die Carbonari“ im Karltheater, aber auch nicht mit dem richtigen Einschlag. Er besuchte jede neue Operette und saß dabei immer auf der 1. Galerie in der vordersten Reihe. Da er bisher nie einen stürmischen Erfolg seiner Werke erzielte, sagte mir einstens der Musikalien-Verleger Verch, auf Zeller deutend: „Sehen Sie, dort oben sitzt der verkannte Komponist!“ Da kam „Der Vogelhändler“ mit Girardi im Theater an der Wien zur Aufführung, und Zeller war mit einem Schlag eine Operettengröße. Dann folgte u. a. sein „Obersteiger“,

und auch der schlug mächtig ein. Anlässlich des „Obersteigers“ lernte ich ihn bei seinem Verleger Kratochwil kennen (es war noch vor der ersten Aufführung), als er ihm die Korrektur des Liedes „Sei nicht böse“ für Klavier brachte. Er fragte mich: „Was halten Sie davon?“ Ich sagte: „Nach meiner Meinung wird das ein großer Schlager auch für die Zither!“ „Dann lassen's ihn arrangieren!“ sagte er zu Kratochwil, auf mich deutend, „es würde mich freuen, wenn es sich auch für Zither eignet, denn ich höre sehr gerne gutes Zitherspiel!“

Leider hatte Zeller, als er den Gipfel seiner Berühmtheit erreichte, einen sehr unangenehmen Meineidsprozeß, starb aber bald darauf.

Hervorragende Männer und die Zither

Von Franz Wagner, Graz

Amerika und die Zither

Es war zu Anfang der Sommermonate 1882, und zwar in Aussee, wo ich als Gast meines Schülers, des Baron Hellfried Kaiserstein dort weilte. Der Baron hatte in Mitterndorf seine Jagd und wollte ab und zu mit mir Zither spielen. Der damalige Schauspieler und später bedeutende Theater-Schriftsteller Karl Lindau verbrachte seine Ferien auch in Aussee, und wir trafen uns täglich beim Kurhaus. „Willst Du einen reichen Amerikaner zum Schüler haben?“ „Warum nicht?“ „Gut, ich kenne ihn und werde Dich ihm empfehlen.“ Am nächsten Tag sagte mir Lindau: „Heute um 3 Uhr nachmittags wirst Du bei Mr. Grich (dies der Name des Amerikaners) in der Villa Hirsch in Alt-Aussee erwartet!“ Punkt 3 Uhr nachmittags traf ich dort ein. „Wohnt hier Mr. Grich aus New York?“ „Ja,“ sagte mir der Portier, „im 1. Stock“. Ich stieg hinauf, trat durch den Eingang nach dem üblichen Anklopfen und durchschritt mehrere Salons — nirgends jemand sichtbar! Plötzlich hörte ich von dem Zimmer nächst dem dritten Salon einen kleinen Huster. Ach, vielleicht hier? dachte ich und klopfte wieder an, und vom Nebenzimmer hieß es: „Come in“ (Kommen Sie herein!). Ich öffnete, trat ein und sah zu meinem Erstaunen im Bette gegen die Wand zu einen Herrn liegen, mit entblößtem Rücken. Ich wollte vor Entsetzen umkehren und gehen. „Are you Mr. Wagner?“ (Sind Sie Herr Wagner?), sprach der Betthüter ohne sich umzudrehen. „Yes, Sir“. „Take the instrument“ (Nehmen Sie das Instrument!). Ich sah auf dem Tisch eine prächtige Armberger Zither liegen, setzte mich, stimmte rasch die Saiten durch und begann das Schubert-Ständchen (Horch, horch, die Lerche). Da erhob sich plötzlich der erstaunte Mr. Grich, denn er war der Betthüter, und rief, sich zu mir drehend: „Excuse, you are artist, will you kindly wait a little time in the other room?“ (Entschuldigen Sie mich, ich sehe, Sie sind ein Künstler; wollen Sie gefälligst ein wenig im Nebenzimmer warten?) Ich tat es, und nach 10 Minuten kam Mr. Grich im Smoking und mit weißer Binde angetan zu mir und sagte: „Sie dürfen nicht böse sein, aber jetzt sehe ich erst, wen ich vor mir habe, denn wissen Sie, in Meran war mein Zitherlehrer ein Schustermeister und in Wiesbaden ein Schuhmann, der in seinen freien Stunden Unterricht gab, aber wie!“ Also wieder ein Bekehrter! dachte ich mir. Und was soll ich jetzt noch lange hin und her schreiben. Mr. William Grich, der damals größte Warenhausbesitzer von New York, und sein Bruder, Mr. Louis R. Grich, wurden die größten Anhänger des musikalisch richtigen Zitherspiels. Ja, Mr. Louis R. Grich komponierte später sogar einige ganz hübsche Stücke für die Zither. Ich wurde von

Herberragende Männer und die Zither

Von Franz Wagner, Graz

Während meines Aufenthaltes in der französischen Riviera veröffentlichte ich eine Anzeige im „Petit Nicois“ (Kleiner Nizzaer) und bekam u. a. einen Schüler namens Martin Greif, dem ich später die Komposition „Das ist mein Wien“ widmete. Dieser Wiener nahm bei mir Zitherunterricht, und zwar in Mentone in der Villa L. R. Grichs. Er kam wöchentlich einigemale von seinem Wohnsitz Sospel, einer schon zu Römerzeiten bestehenden Kleinstadt „Hospitaleum“ (Gaststädte) nach Mentone. Als Grichs im Frühjahr wieder die Riviera verließen, lud er mich für den Sommer zu sich, und so landete ich eines Tages in Sospel, wohin er mich von Mentone aus in seinem Wagen gebracht hatte. Sospel liegt mitten im Seealpengebiete, dicht an der französisch-italienischen Grenze.

Ich glaubte zunächst, in ein Räuberneft geraten zu sein, denn das ganze Städtchen bestand nur aus einigen engen dunklen Gäßchen, die von alten, fast zerfallenen Häusern eingefafst waren; es lag aber in einer herrlichen Umgebung und war ringsum von blühenden Fluren, Wäldern und Weingärten umrahmt. Greif selbst hatte ein Häuschen, das äußerlich einer Räuberhöhle glich, innen aber eine sehr geschmackvolle Einrichtung barg und eine hübsche Gartenanlage hatte. Greifs Frau, eine Engländerin, war sehr musikalisch und kunstliebend, spielte gut Klavier und Violine, sang vorzüglich und malte herrlich und unterhielt dabei eine kleine Menagerie exotischer Vögel, drei große Neufundländerhunde, Schlangen, einen Papagei und Affen namens „Sachy“, der sehr zahm war zwar derart, daß er sie, so oft er aus dem Käfig entwich, in den Finger biß — der Vorläufer des „danfbaren“ Menschen und Schülers gegen seinen Lehrer!

Man veranlafte mich nun, zu Gunsten der Armen eines Abends ein Konzert zu veranstalten, bei dem auch Miß Greif mitwirkte. Dieses Konzert war das erste seit 35 Jahren. Es wurde im Saal des einzigen dortigen Hotels — Hotel Carengo — abgehalten und war sehr gut besucht. Nach Schluß des Konzertes kam der Hotelbesitzer auf mich zu und sagte, ihm habe das Zitherspiel sehr gefallen; er habe auch eine alte Zither, und wenn ich sie sehen wollte, sollte ich zu ihm in die Küche kommen. Ich tat es; und was sah ich? Einen alten beschmutzten Tisch mit einem Aufsatz! Als man dessen Deckel zurückschlug, nachdem man die darauffstehenden Teller weggenommen hatte, erblickte ich auf der Innenseite ein sehr anmutiges Parkgemälde im Rokoko-Stil. Der Innenraum des Tisches schloß ein cembalo-ähnliches Instrument ein, das einst mit vielen Saiten bezogen gewesen sein mußte. Jetzt waren es im ganzen nur noch vier; fünfzig mochten fehlen. Daneben lagen zwei Schlägel. Das Ganze machte den Eindruck eines Chymbals. Im Instrument war aber nur für die Kenner ersichtlich

die Jahreszahl 1735 eingraviert. „Gefällt's Ihnen?“ fragte Carengo. „Sicher“. „Nun, ich gebe es Ihnen für eine neue Zither.“ „Abgemacht.“ In 8 Tagen hatte ich eine neue Zither von Wien zur Verfügung und ich schleppte dafür das „Carengo-Instrument mit Tisch mit zurück in meine Heimat. In Wien machte mich der bekannte Instrumentenmacher Bittner darauf aufmerksam, das dies ein seltenes Instrument sei, und zwar ein Pantaleon, das heißt ein von Pantaleon Hebestreit verbessertes, von Ludwig XIV. nach ihm benanntes Hackbrett; dessen Darmsaiten wurden mit Klöppeln geschlagen, was eine ungewöhnlich schöne Klangwirkung ergab. Das Pantaleon gab Anregungen für den Bau des Hammerklaviers. Der Tausch zwischen Zither und Pantaleon war dadurch zustande gekommen, daß die Zither auf den Hotelbesitzer Carengo einen so guten Eindruck gemacht hatte. Mein Pantaleon verkaufte ich später an einen Engländer für eine leider nicht besonders hohe Geldsumme. Heute könnte wahrscheinlich dieses Pantaleon für mich eine glänzende Altersversorgung schaffen und gewissermaßen meine Lebensrettung sein.

Hervorragende Männer und die Zither

Von Franz Wagner, Graz

Das erste Konzert im Saale Rumpelmeier in Nizza

Mr. William Erich machte mich mit Herrn Rumpelmeier bekannt. Dieser Herr, der ehemalige Koch des Pariser Barons Rothschild, eröffnete in Nizza, später in Mentone, Cannes und anderen Badeorten der französischen Riviera Konditoreien, die sich nach und nach eines Welttrufes erfreuten. In Nizza baute er dann einen Konzertsaal, in welchem die hervorragendsten Künstler internationalen Namens ihre eleganten Konzerte veranstalteten. Als Rumpelmeier durch mich auf die Zither aufmerksam wurde, sagte er eines Tages: „Sie müssen zur Eröffnung meines Saales ein Zitherkonzert veranstalten. Das ist etwas Neues und wird Aufsehen erregen. Ich werde im beiderseitigen Interesse alles tun, was in meinen Kräften steht, denn ich hoffe auf einen großen Erfolg!“ Und so ging ich denn dorthin, und es gelang. Ein erstklassiges Publikum besuchte dieses Konzert. Es war ein voller Erfolg. Berühmte Künstler, wie der Violin-Virtuose Simonetti, der populäre Vieder-Komponist Denza, ein Konkurrent Lofstis, die Sängerin Nilson, die schwedische Patti genannt, wirkten mit und sie alle waren über die Zither begeistert. Ich führte u. a. vor: Beethoven, Sonatine W 37 in G-dur, das Schubertsche Ständchen „Horch, horch, die Lerch' im Ätherblau“, das Mendelssohnsche „Frühlingslied“, Berlioz für die damalige Zeit. Nun muß ich erwähnen, daß in Nizza nur Matineen beliebt waren. Abends besuchte man nicht gern die Konzerte wegen der einsetzenden Kälte, deshalb hatte man sich daran gewöhnt, die Nachmittagskonzerte zu bevorzugen. Dieses erwies sich am besten durch folgendes: Eine Woche nach meinem Konzert kam der berühmte Klavier-Virtuose Anton Rubinstein, dessen Impresario, wahrscheinlich in Unkenntnis der Verhältnisse, das erste Rubinstein-Konzert an einem Abend veranstaltete; und es war hundeleer. Erst das zweite Konzert Rubinsteins, das nachmittags um 4 Uhr stattfand, war ausverkauft. Rubinstein, mit dem ich in der Zwischenzeit bekannt geworden war, sagte mir: „Es ist sehr ärgerlich, daß die Zither hier das Klavier geschlagen hat, aber trotzdem muß ich Ihnen ehrlich eingestehen, daß die Zither, wenn sie so gut gespielt wird, wie ich sie von Ihnen hörte, gewiß auch eine Berechtigung hat, gehört zu werden, und namentlich“, betonte er sarkastisch, „von 4 Uhr nachmittags bis 6 Uhr nachmittags.“ „Trotzdem“, erwiderte ich, „klingt das Klavier doch mächtiger — selbst abends — wenn auch im leeren Saal!“ Rubinstein aber lachte, gar nicht beleidigt, dabei auf und schloß seine Rede mit der Bemerkung: „Recht so, dafür bleiben wir aber doch gute Freunde und zwar nach Schluß unserer Konzerte. Denn Konzerte geben ist immer eine Arbeit, und wir beide sind ja geistige Arbeiter.“ War er

vielleicht, trotzdem er Russe, oder gerade deshalb, schon ein Sozialist? Mir genügte es, feststellen zu können, daß Rubinstein, der Konkurrent Liszts, ein Freund der Zither war, während Liszt einmal gesagt haben soll: „Zwei Zithern klingen schlechter als eine.“ Heute würde er vielleicht anders über die Zither denken, dieser gewaltige Undezimen-Bewältiger Franz Liszt, dessen Stärke ja hauptsächlich in seiner wunderbaren Fingerfertigkeit lag, während Rubinstein hauptsächlich auf den Ton, und zwar vor allem auf den guten Ton vieles hielt. Dies beweist schon sein günstiges Urteil über unsere Zither.

man ganz anders denken, wo nur mehr der praktische Erfolg, der finanzielle Vorteil maßgebend ist. Und dennoch sage ich mir: Vielleicht gibt es doch Menschen, denen es genügend ist, wenn sie sehen und hören, daß vor Jahrzehnten Pioniere des Zitherspiels, nämlich des kunstgerechten Zitherspiels zur Ehre unseres Instrumentes wacker vorgearbeitet haben.

Fürst Richtenstein.

Der vor kurzem verstorbene regierende Fürst Johann von Richtenstein war ein großer Kunstförderer. Er kam oft, wenn er in Wien weilte, auf sein Gut bei Mödling, das nach ihm benannt kurz „Der Richtenstein“ hieß, und dessen Park der Öffentlichkeit gewidmet und ein beliebter Ausflugsort der Wiener war und noch heute ist.

Ich wurde seinerzeit dem Fürsten in Wiener Aristokraten-Kreisen vorgestellt. Da ich nun viele Jahre hindurch in der Villa meines Onkels Franz Jobst in Maria Enzersdorf, Schloßgasse 3, verbrachte, kam ich namentlich im Sommer sehr oft auf den Richtenstein; eines Tages, und zwar vormittags, traf ich da im Parke einen einsamen Wanderer und siehe, es war der Besitzer dieses unendlich großen und schönen Parks, der Fürst Johann von Richtenstein. Ich grüßte ihn sehr ehrfurchtsvoll, und er erkannte mich sofort, blieb stehen und sagte: „Herr Wagner, nicht wahr?“ Ich erwiderte: „Ja, Durchlaucht.“ „Nun, wie geht es Ihnen, und was macht Ihre liebe Zither?“ „Danke, Durchlaucht, alles wohl, durch und durch!“ — — „Wissen Sie, lieber Wagner, ich höre so gerne, wenn man gut Zither spielt.“ — — Also, auch dieser edle Fürst und Wohltäter war ein Freund unserer Zither.

Die Zither in Turin.

Mit Signor Carrengo aus Gospel fuhr ich von dort über Cuneo nach Turin. Dasselbst traf ich den mir von Mentone aus bekannten Zitherfreund Signor Puppo, der in Mentone ein Schüler von mir war. Dieser machte mich nun mit verschiedenen in Turin ansässigen Freunden von ihm bekannt. Einer derselben, der nachträglich berühmte Violinvirtuose Simonetti, mit dem ich bereits in Cannes bei einem von Madame Conneau, der einstigen Freundin Napoleon III., veranstalteten Konzert mitwirkte, veranlaßte mich, in einem artistischen Klub in Turin als Zither-Virtuose aufzutreten.

Die Zither war den Turinern damals noch unbekannt. Mit einem wahren Angstgefühl führte ich mein Instrument vor. „Welch kleines Instrument!“ sagten viele, wie ich später hörte. Doch Welch freudige Enttäuschung. Ich spielte absichtlich Lieder von Costi und Denza, zwei schlichte italienische Komponisten, und siehe da, die Zither war plötzlich mit größtem Erfolg zum „Schlager“ des Abends geworden. Man beglück-

wünschte mich von allen Seiten und ein berühmter Professor des dortigen Musikpädagogischen Instituts, leider ist mir sein Name entfallen, gratulierte mir und sagte: bravo, bravissimo. Man wollte mich veranlassen, mich in Turin niederzulassen und dort als Zitherkünstler und -Lehrer tätig zu sein. Mich zog's aber nach meinem undankbaren Wien! Ob man in Turin das Zitherspiel weiter verfolgte, weiß ich nicht. Nur das eine habe ich dabei erfahren, daß die Zither damals den Italienern, vorzugsweise den Turinern, sehr gefallen hat.

Herberragende Männer und die Zither

Von Franz Wagner, Graz

Gounod und Sardou.

In Nizza wurde ich auch eines Tages zum „jour fixe“ (Gesellschafts-Empfangstag) bei Missis Harris, der Frau des englischen Konsuls, eingeladen. Ich mußte mich dort als Zitherspieler produzieren. Unter den Gästen befanden sich auch der berühmte Komponist Charles Gounod (Faust, Romeo und Julia, usw.) und Victorien Sardou, der damals erste Dramatiker Frankreichs. Gesprochen wurde nur in französischer Sprache.

Ich nahm meine gesamten Sprachkenntnisse her, die ich mir auf der Wiener Handels-Akademie seinerzeit angeeignet hatte, und sagte zu dem Wiener, der Kaffee servierte, auf französisch die Uebersetzung des Wienerischen: Geben Sie mir bitte einen kleinen schwarzen (d. h. schwarzen Kaffee) Donnez-moi, s'il vous plait, un petit noir! Ich glaubte, die Gesellschaft fiel beinahe unter den Tisch, denn der Franzose versteht unter un petit noir einen kleinen Neger. Der „noir“ heißt, wie ich zu spät erfuhr, der Neger, also der Sinn meiner Worte: Geben Sie mir bitte einen kleinen Neger. Gounod, an dessen Tisch ich mit Sardou saß, rief: „Vous êtes Prussien, monsieur, n'est-ce pas? (Nicht wahr, mein Herr, Sie sind Preuße?)“ „Pardon“ entgegnete ich, „je suis Autrichien“ (Verzeihen, ich bin ein Oesterreicher). „Ah“, rief Sardou ironisch lächelnd und ziemlich derbwitzig, „il est autre chien!“ (Ah, er ist ein anderer Hund!). Alles lachte, auch ich mußte lachen über dieses Wortspiel und zwar autrichien heißt Oesterreicher, autre chien anderer Hund. Der Witz ging (es war in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts) durch alle französischen Zeitungen. Ueber Hauptsache: Die Zither hatte allen Anwesenden bei Missis Harris jour fixe und auch Gounod und Sardou sehr gefallen.

Von Nizza nach Mentone.

Mr. William Erich machte mich nun mit seinem Bruder Mr. Louis R. Erich bekannt, welcher in Mentone eine Villa bewohnte und wo ich dann als sein Gast auch die nächste Sommerzeit verbrachte. Er nahm dann bei mir ebenfalls Zitherunterricht und wurde ein geradezu begeisterter Anhänger unseres Instrumentes. Er studierte auch später bei mir Kompositionslehre und komponierte selbst einige Lieder, die ich in der Wiener Zitherzeitung erscheinen ließ. Sie fanden bei den Lesern vielen Beifall, ja einer schrieb mir von Johannesburg in Afrika, daß ihm die Stücke von Louis R. Erich sehr gefallen hätten. Louis R. Erich bewog mich nun, auch in Mentone ein Zitherkonzert zu veranstalten. Diesem wohnte die Gräfin Steemböck-Fermor sowie deren Onkel, Graf Aprascin bei, der selbst Komponist war und vieles für Klavier und Orchester geschrieben hatte und dem die Zither bis dahin unbekannt war. Auch ihn entzückte das kleine Instrument, und er widmete auch der Zither von nun an seine Aufmerksamkeit. „Gehen Sie doch nach Rußland,“ sagte zu mir einige Male Graf Aprascin; er war ein naher Verwandter des Zaren, aber ich war dumm genug, dies „Gehen“ nicht auszuführen. Mir schien es 1. zu anstrengend und 2. vor allem in Rußland zu kalt, um dorthin zu gehen. Außerdem war ich stets ein zu großer Idealist und dachte bei mir: „Das wird schon von selbst kommen!“ Die Hauptsache für mich war stets der momentan wirklich ehrlich errungene moralische Erfolg meiner lieben Zither, und das war eben mein großer Fehler, denn heute muß